

Erinnerungen an Dieter Noll

Es gab eine Zeit, da kannte fast jeder seinen Namen, zumindest im Osten Deutschlands, aber viele auch im Westen. Er war einer der ersten DDR-Schriftsteller, die gesamtdeutsche Bedeutung erlangten. Sein Roman „Die Abenteuer des Werner Holt“, war auch „drüben“, in der Bundesrepublik, ein bestseller. Die Illustrierte *stern* veröffentlichte das Buch 1964 über mehrere Wochen als Vorabdruck, dann erschien es bei Bertelsmann. Die Auflage im Westen ging in die Hunderttausende. In der DDR wurde etwa eine Million Exemplare verkauft. Es war, soweit ich weiss, der erste grosse Erfolg eines in der DDR geschriebenen Buches auf beiden Seiten der Mauer.

Das Thema des Buches betraf alle Deutschen: Nazi-Zeit, Krieg, Mitschuld, Missbrauch der Jugend für totalitäre, unmenschliche Zwecke. Der Roman beschreibt, wie die Nazi-Ideologie den noch minderjährigen Protagonisten umgarnet und verführt, wie sie ihn zum Werkzeug eines ungerechten, verlorenen Krieges macht, wie am Ende des falschen Enthusiasmus, des grossdeutschen Spektakels ein trauriger Aschermittwoch steht, der weite Teile Deutschlands im Wortsinn in Schutt und Asche sah.

Ich erinnere mich, wie er dieses Buch schrieb, mit welcher ungeheuren Konzentration. Er sass eigentlich immer am Schreibtisch. Über Jahre. Dem Roman folgte bald ein zweiter. Das Bild des am Schreibtisch sitzenden Mannes hat sich mir eingepägt, für immer. Darin bin ich ihm gefolgt: auch ich sitze meist am Schreibtisch und schreibe. Er schrieb noch mit der Hand, mit einem chinesischen Füllfederhalter. Damals gab es noch keine Computer oder elektrischen Schreibmaschinen. Einen Roman zu schreiben, noch dazu einen guten, war mühsamer als heute. Als sein Sohn und Kollege bewundere ich ihn für seine Ausdauer und Energie.

Er hatte auch wirklich – vor allem in seinem ersten, berühmten Roman – viel zu sagen. Die Geschichte vom Missbrauch junger Menschen für einen ideologischen Wahn, für Krieg oder Terror, ist ein Menschheitsthema und bis heute aktuell. Kindersoldaten oder jugendliche Selbstmordattentäter verleihen Dieter Nolls Roman bis heute eine atemberaubende Wahrheit. Die Geschichte vom verführten Jungen, der im Namen irgendeines hochherzigen Wahnsinns zum Täter wird – Dieter Noll hat sie früh als Gleichnis verstanden und

literarisch fixiert, in einem Roman, der sich als Klassiker erweist und auch nach dem Ende der DDR von neuem zehntausende Leser gefunden hat.

Dieter Noll, 1927 geboren, hatte als sogenannter „jüdischer Mischling“ eine schwere, von Brüchen gezeichnete Kindheit in der Nazi-Zeit, und vielleicht war er deshalb auch später im Leben komplizierter, widersprüchlicher als andere. Er hat es sich, denke ich, manchmal zu schwer gemacht. Er hat auch das Ende der DDR, des sozialistischen Versuchs überhaupt, schwer genommen. Zwischen uns, seinen Söhnen, die wir beide zu Beginn der Achtziger Jahre in den Westen gingen, und ihm, der blieb, gab es eine lange Funkstille. Er zog sich überhaupt ins Schweigen zurück. Wie viele innerdeutsche Wunden heilte auch diese schwer. Später kam es zu einer neuen Annäherung zwischen uns, aber er blieb zurückgezogen, scheu gegenüber der Öffentlichkeit bis zu seinem Tod.

Er war ein aktiver, teilnehmender Vater, wir haben viel von ihm gelernt. Er las viel, wusste viel, erklärte viel. Er regte uns dazu an, selbst zu lesen, zu studieren, uns ein Bild von der Welt zu machen. Er ermunterte uns, in Frage zu stellen und zu widersprechen. Er nahm dabei das Risiko in Kauf, dass wir zu anderen Schlüssen gelangten als er selbst. Dass wir andere Wege gingen. Sie führten uns weit weg von zu Hause, meinen Bruder in die Schweiz, mich bis nach Israel. Doch der erste Impuls für diese langen Wege kam von ihm.

Sein Leben war reich an Erschütterungen, zunehmend verlangte ihn nach Ruhe. Die letzten Jahre verbrachte er meist lesend, in seinem schönen Haus und dem grossen Garten nahe Berlin. Monika, seine Frau und Gefährtin seit fünfundvierzig Jahren, war bei ihm. Dort haben wir ihn besucht, von neuem mit ihm Gespräche geführt oder Bücher angesehen wie in der Kindheit. Am 31. Dezember 2007 wurde er achtzig Jahre alt, noch einmal kehrte ich zurück in mein Vaterhaus. Er war ein anregender Gesprächspartner wie immer. Die Nachricht von seinem Tod traf mich überraschend. Mein Vater Dieter Noll starb nach kurzer schwerer Krankheit am 6. Februar in Königs Wusterhausen bei Berlin.

(c) Chaim Noll, 2008

Veröffentlicht: Neues Deutschland, Berlin, 7.2.2008